

# J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 8



Damenporträt

Carl Barth

## NILPFERDJAGD

VON BRUNO CORRA

Hüßlich war er nicht. Dafür aber interessant. Ein wahrer Hüne, als wäre er nach Maß geschaffen worden, damit er in Einklang stünde zu den wichtigen Möbeln, die seit Jahrhunderten in den Gemächern des Schlosses prangten. Ein Krieger aus dem Altertum oder ein Burgherr aus dem Mittelalter, durch ein Wunder in das zwanzigste Jahrhundert versetzt. Auch sein Name klang altmodisch, übertrieben, lächerlich: Eugenio Vittorio Camillo Herzog von Rodano.

Er war nie gefellig gewesen, nicht einmal als junger Mann. Mit den Jahren war er noch verschlossener geworden, ein echter Brummbar. Sicherlich hatten seine Leidenschaft für die Hochjagd und die Gewohnheit, fast das ganze Jahr in Afrika oder Indien zu leben, seinen Charakter verschärft und ihn so menschenscheu gemacht. Mit fünf- und vierzig Jahren war er infolge einer Krankheit etwas schwächelich geworden: ein neuer Schranke zwischen ihm und den Menschen. Er hatte auf Reisen und Jagden verzichtet müssen und sich in sein Schloss zurückgezogen. Verwandte hatte er keine, und auch seine Jugendfreunde waren ihm entfremdet. Wenn er im Laufe eines Tages zwanzig Worte sprach, um Befehle zu erteilen, wußte sofort das ganze Dorf, daß der Herzog fünf Worte mehr als sonst über die Lippen gebracht hatte.

Ein Diener, der seit vielen Jahren bei ihm angestellt war, wußte zu erzählen, daß der Herzog wegen einer Frau so menschenscheu und schwächelich geworden war. Als vierundzwanzigjähriger Mann hatte er vergewaltigt um die Hand eines in Rom lebenden Mädchens angehalten. Aus Zorn über den erhaltenen Korb war er nach Afrika gezogen und hatte ein wahres Gemetzel unter den Raubtieren veranstaltet. Eine eigene Art, seine Wut auszulassen und sich zu beruhigen...

Jeden Morgen nach dem Frühstück las Eugenio von Rodano die Zeitungen, machte einen Spaziergang im Park und besuchte dann seine Sammlungen wilder Tiere. In ebener Erde, aus einer Halle, deren Wände mit Gewehren, Pistolen, Speeren, Bogen und Pfeilen geschmückt waren, trat man in den ersten, den Eivnen gedörmten Saal. Fünf Eivnen und fünf Bövinnen, kunstgerecht ausgeflopft, standen in kampferprobter Stellung einander gegenüber. In dem zweiten Raum befanden sich nur Tiger, in dem dritten, bunt durcheinander, verschiedenartige Raubtiere: Leoparden, Panther, Hyänen, Krokodile. Der vierte Saal enthielt fünfzehn ausgefloppte Nilpferde. In diesem verweilte der Herzog fast eine halbe Stunde. Die Diener wußten, daß sie ihren Herrn unter keinen Umständen stören durften, während er sich mit seinen Nilpferden unterhielt.

Diese halbe Stunde bildete den Höhepunkt seines Tageswerks. Jedes dieser fünfzehn Nilpferde, die für einen unbeteiligten Besucher nur große, häßliche, mit Stroh ausgefloppte Raubtiere waren, stellte für ihn einen herrlichen Augenblick seines Lebens dar. Der Anblick des Dickhäuters zauberte ein unentwirrbares Dickicht von Baumstämmen, Behäbchen und Pflanzen vor ihn hin, die taufend Geräusche des Urwalds, das Rauschen der breiten Ströme der Tropen. Die Zeit tat einen jähen Sprung nach rückwärts. Von neuem jung geworden, erlebte der Herzog wieder die glänzendsten Augenblicke seiner Jägerlaufbahn.

Die Jagd war die einzige Leidenschaft seines Lebens gewesen, und keine Jagd hatte ihn so zu begeistert vermocht wie die Nilpferdjagd. Konnte es etwas Aufregenderes geben, als allein dem schrecklichen, ungeheuren Raubtier entgegenzutreten, das mit gesenktem Kopf seinen

Vorstoß machte, während die zu Tode erschreckten Neger sich hinter den Baumstämmen verbargen? In kniender Stellung das Gewebe in Anschlag zu nehmen, kaltblütig auf die einzige verundbare Stelle des Nilpferdes zu zielen, auf das bewegliche Auge? Ein Schuß, ein kleines Rauchwölkchen und das Krachen eines zusammenbrechenden Körpers. Fünfzehn erlegte Nilpferde, fünfzehn Schüsse, fünfzehn Kugeln, durch die Augenhöhle eines im Galopp anstürmenden Dickhäuters gejagt.

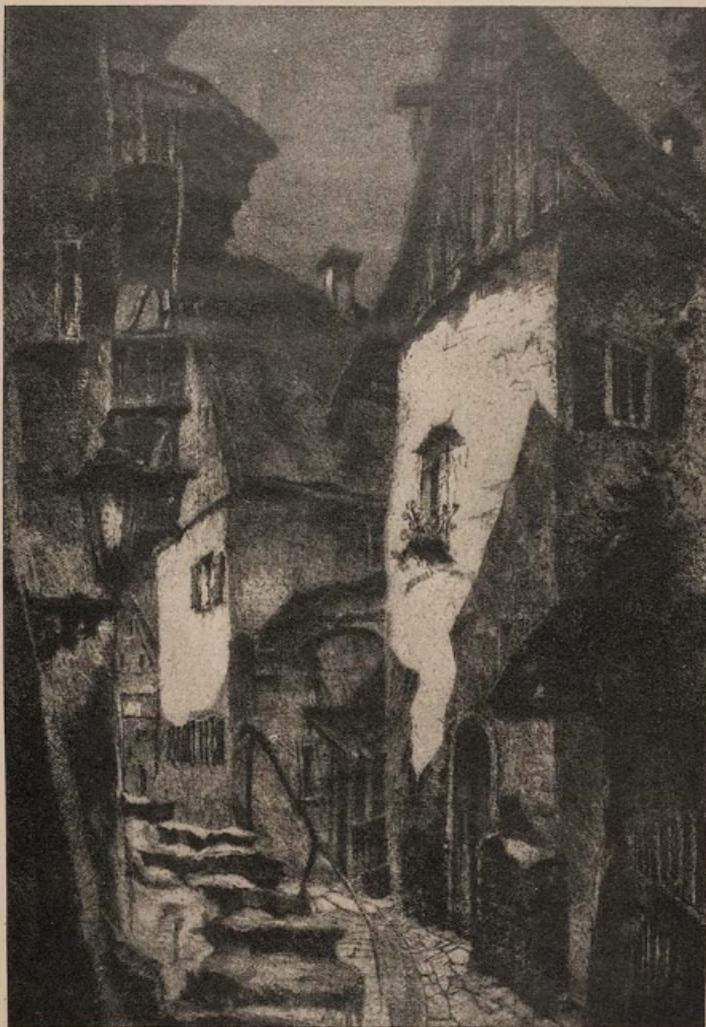
Der tägliche Besuch bei seinen Nilpferden und anderen Raubtieren war sein einziges Vergnügen, sein einziger Zeitvertreib. Der Park wurde von einer Meute scharfer Wachhunde gehütet. Kein Einwohner des Dorfes wagte es, ihn zu betreten. In den letzten Jahren hatte der menschenscheue Schlossherr zehn angrenzende kleine Anwesen erworben und die betreffenden Bauernhäuser niederreißen lassen, um nicht von der Neugierde der Leute belästigt zu werden. Jeweils gab er sich träumerischen Erinnerungen hin. Reisen, Schiffe, Karavannen, Sudan, Uganda, Kongo, Bengalen, schwarze Träger, Gewebe, Urwälder, Seen, Flüsse, Zeltlager, Raubtiere belebten seine Phantasie, und im Hintergrund tauchte ein blaßes Frauengesicht auf, mit zwei großen herzerfüllten Augen und einem lachenden Mund. Es war das Mädchen, das ihm nein gesagt und einen Kavallerieleutnant geheiratet hatte...

Zehn Häuser hatte er angekauft und dem Boden gleich gemacht, aber das erste wiederstand ihm. Es war ein zweifloches kleines Haus. Von seinen hinteren Fenstern und von seiner Terrasse konnte man in den Park hineinsehen. Seit vier Jahren belagerte der Verwalter des Herzogs den Besitzer des Hauses, den Gemeindegast, mit seinen Kaufangeboten. Aber der Arzt war ein anspruchsvoller, an seinen Gewohnheiten hängender Mensch, der sich vom Geld nicht verlocken ließ. In dem Hause, sagte er, war er geboren, in dem Hause wollte er sein Lebensende erwarten. Und seiner Tochter, einem brünetten, keck aussehenden Mädchen, das sich fast immer in Rot kleidete, bereitete es ansehend ein besonderes Vergnügen, sich um die Zeit, da der Herzog seinen Spaziergang im Park machte, auf ihrer Terrasse auszukuppeln und ihn zu beobachten, als wäre er ein Phänomen oder ein Nilpferd!

Als der Herzog eines Morgens vor seinen Nilpferden stand, spürte er mit einem Male eine lose Berührung am Knöchel. So lockst hatte er eine wilde Jagdfenne vor sich gesehen, daß er im ersten Augenblick instinktiv glaubte, von einer Schlange bedroht zu sein. Er senkte den Blick und sah ein Kästchen, ein weißes Kästchen, das sich an seiner Fohle rieb und mit schmeichelnden gelben Augen zu ihm hinaufblickte. Herzog Eugenio erriet sofort, daß es eine Kage war und kein Kater, denn nur eine Kage konnte so verführerisch blicken und nur einer Kage konnte es gelingen, den Park zu durchqueren, ohne von den Hunden überfallen und zerfleischt zu werden.

Woher kam sie? Wem gehörte sie? Der Mann, der Kagen nicht leiden mochte und während war, daß sie ihn in seinen Träumen gestört hatte, wollte ihr schon einen Fußstich versetzen, aber gerade in diesem Augenblick mißraute die Kage. Er hielt inne. Er hatte das Miauen gehört, hatte all seine Löwe, Übergänge und Schattierungen erfasst. Der dünne, durchdringende Klang hatte das Hindernis seiner Schwere: böchigkeit überwältigt, ohne etwas von seinem Echnis einzubüßeln. Und der trübsinnige, menschenscheue Conderling lagte sich mit bebender Stimme: „Ich bin also doch nicht erst so taub!“ Es stimmt also nicht,

Fortsetzung S. 116!



Die Gasse

Willi Scholz

## DIE ALTE STADT

Verschlossen liegen Tür und Tor,  
Die Häuser ruhen aus und schweigen —  
Die Giebel leuchten weiß und neigen  
Sich schläfrig in die Gasse vor.

Das Leben zog aus jedem Haus,  
Es ruhen die geweihten Stuben  
Von Kinderlärm und lauten Tönen  
Bereit eine Stunde lang sich aus.

Die Fenster glänzen hell und blau,  
Bierweilen zehrt sich hinter ihnen,  
Im Dämmer zierlicher Ggardinen  
Manch eines alten Scheitels Grau.

Der Beunruhigt auf der Straße tauscht  
Und gießt sein Silber in das Becken,  
Nichts kann den Schlaf der Stunde wecken,  
Die ihrem eignen Hauber lauscht.

Georg Schwarz



Bauern am Bozener Markt

Franz von Defreggert

„Daß mich meine Schwerhörigkeit den Spott meiner Mimenfischen aussetzen muß!...“ Er hatte das Empfinden, als dränge ein Lichtstrahl in das Gefängnis, wocin er sich selbst verbannt hatte. Und das weiße Käpchen miaute wieder und begann ziellos im Saal umherzuschreiten, mit seinem hochgerecten Schwanz geheimnißvolle kabbalistische Zeichen in die Luft zeichnend. Und hin und wieder wandte es sich nach dem Namen um, der ihm folgte, und fuhr fort zu miauen, als wüßte es, daß es ihm damit einen Gefallen tat. Da kehrte sich der Herzog jäh um. Es hatte ihn geschienen, als ob eine andere Kage miaured in den Saal geschlichen wäre. Es war aber eine menschlische, eine weckliche Stimme:

„Mein Käpchen! Ist es hier? Mein Gott, welcher Schreck! So ein Glück! Mein Schach! Ich hatte solche Angst, daß Ihre Hunde sie zerfleischt hätten!“

Ein retes Kleid, ein hübsches blaues Gesicht, zwei große schwarze Augen, zwei weiße Hände, die lebhaft umherfußtelten.

„Verzeihen Sie. Ich kann kaum atmen. Ich bin so gelaufen... Ich hab' solche Angst vor Hundem... Ich weiß nicht, wie ich den Mut aufgebracht habe, Ihren Park zu betreten... Ach, mein Schach, mein süßer Schach!“

Der Herzog, der ihr sprachlos zugehört und zugehört hatte, faßte sich und fragte unvorsich: „Wer sind Sie, Fräulein? Woher kommen Sie? Nehmen Sie Ihre Kage und...“

„Was? Die Tochter eines ickeligen Gemeindevarztes? Und sie wagte es, so vor den Herzog von Nodano zu treten, als wäre sie seinesgleichen? Ausgerechnet sie, die Tochter des Mannes, der sich seit vier Jahren weigerte, ihn seine alte baufällige Hütte zu verkaufen? Unter dem Vorwand, die Kage zu suchen? In Wirklichkeit aber, um ihn einmal in der Nähe zu sehen, nachdem sie ihn so oft vom Fenster oder von der Terrasse aus angestarrt hatte? Das Blut stieg ihm zu Kopf.

„Nehmen Sie Ihre Kage...“ schrie er. „Und ein andermal... ein andermal, Fräulein...“

„Lucia... Ich heiße Lucia...“ flötete sie mit ihrer klaren, einschmeichelnden Stimme.

Als sei er ein Nüpfersd und als habe sie ihn mit einem wohlgezielten Schuß ins Auge getroffen, so blieb er unbeweglich wo er stehen. Der süße Klang ihrer Stimme wirkte wie eine Kugel, die in sein Hirn drang und das Lächeln ihrer Lippen, das Feuer ihrer schwarzen Augen mit sich trug. Und der Herzog fühlte, wie ein wildes Tier in ihm zu Tode getroffen zusammenbrach.

„Sie heißen Lucia? ... Und damit? ... Ah, diese heutigen Mädchen...“

Er war erledigt. Ein Schuß, eine kleine Rauchwolke, tot. Zur Strecke gebracht. Was war aus seiner Wut geworden, aus seinem Stolz? ... Lucia? ... Ein Schuß. Der klassische Treffre ins Auge. Fünfgeschoss Nüßfeder. Und eines dazu: sechzehn... Aus der Nähe gesehen war sie viel hübscher... Und sah sie nicht einen anderen jungen Mädchen ähnlich, das er noch nicht ganz verpfeifen hatte? ...

Da hörte man ein Krachen von Kugeln auf einem Lederpanzer. Das weiße Käppchen war auf den Knien eines Nüßfederes gelandet, kauerte sich dort nieder, blühte auf seine Herrin hin und miante, als wolle es ihr sagen: „Mach es so wie ich. Sprich ihm auf den Nacken. Hab' keine Angst. Er ist nur mehr ein ausgepöpeltes wildes Tier...“

„Hören Sie, lieber ... Herr Herzog, ich verging geradezu vor Verlangen, Sie kennenzulernen, Sie zu sprechen! Seit Jahren, verfluchen

Sie?... Und jetzt führen Sie mich ein wenig in Ihren Museum herum, zeigen Sie mir etwas... Erzählen Sie mir zum Beispiel die Geschichte dieses Raubtiers. Haben Sie es selbst geübt? Und mit wieviel Schüssen?“

„Mit einem einzigen Schuß. In das rechte Auge. Hier. Im Eudan. Am Weihnachtsabend war ich von Kharatum aufgebrochen...“

Als sie dann Mann und Frau wurden, sah man, daß es zwischen einem Krieger aus dem Altertum und einem modernen Mädchen, zwischen einem Duzherten aus dem Mittelalter und der Lechter eines Landarztes keinen unüberbrückbaren Gegensatz gibt. Jedweder sah man es, als Lucia schwarzes Haar in vollkommener Entlangung der blauen Augen der Herzogin von Nodcano umraute, und zwar in dem Gehäuf eines Knippselens, das im Park gehen lernte: des kleinen Zilippo, Zilippiano, allgemein Pampi genannt.

## Besuch in einer Wortkrämerei

Wolfgang von Weber

Als Zeitungsberichterstatter kommt man schließlich überall hin. Das Berbergersteht tut sich einen auf. Einsiedler, die auf ferne Inseln geflüchtet sind, um garantiert niemanden mehr zu sehen, laden einen freundlich ein, in möglichst großer Auflage doch einen eingehenden Bericht über ihre Einsamkeit zu bringen. Täglich erhält man von geschehenen Entwürfen vertausichte Zuschriften über ihren Aufenthaltsort, ihre weiteren Absichten und genaue Erkennungszeichen: man möchte doch auch einmal über sie eine Reportage bringen. Ganze Herden von Kühen mit sechs Füßen, drei Augen und den phantastischsten Hörnergehäusen besflümmen einen. Jede Kuh möchte zuerst in einem markanten Artikel Erwähnung finden. Neulich kam schließlich auch ein Mann zu mir, schüdelte mit in bereiten Worten, er sei bis gestern taubstumm gewesen, nun sei er auf einmal gebildet, weil er zum heiligen Dollfuß gebetet habe. Da ich über seinen Fall in besonderen und über die Wunderwirkungen im allgemeinen...? Glücklicherweise war der Mann hellhörig genug, um mich unterdrücktes Lachen zu vernehmen. Und nun kam heute mein Freund, der Kupferlecher Diebhaber, zu mir und taunte mir zu, er hätte die blaue Blume der Reportage gefunden: „Ein Reportageflehlein, ein Reportageflehlein!“ flötete er, daß es wie Honig von seinen Lippen quoll: „also ich sag dir, ein Reportageflehlein...“ Ich wurde gleich ganz ungeduldig, als er mich so lange auf die Wartefelleter spannte und sah ihn an: „Na, mi red schon, ich bestell in großem das Auto!“

Er jagte: „Also, wie die die Überschrift zu diesem Beitrag bereits verriet, handelt es sich um eine Wortkrämerei. Ist noch nichts darüber geschrieben worden? Sehr aufschlussreiche Sache! Du bist bestimmt der erste, der wo... also ich verführe dich... in der Nähe vom Wortspielplatz...“

Die letzten Worte hörte ich nur noch ganz fern, denn ich war mittlerweile in einen Kraftwagen gesprungen. Der Chauffeur preißte wie wild auf die armen Pferdeträcker ein und in kürzester Zeit waren wir an Ort und Stelle. Vom Wortspielplatz herüber erschien

das Getöse eines lebhaften Wortstreites und ich konnte von meinem Standort gut beobachten, wie sich die beiden Spielgruppen, die Stammtischrunde zum „Heutigen Et“ unter ihrem Wortführer Piepfel mit der Stammtischrunde „Lustige Brüder“ unter dem Wortführer Max Nörgler in ein freizeithilfes Wortgewirr verstrickten, denn endlich ein eisfalter Wortschwall von Schiedsrichters ein jähres Ende bereitete.

Aber auch von der anderen Seite her vernehm ich ein unüberhörbares Geräusch. In dem nahegelegenen Wortbruch wurden gewaltige Eperengungen vorgenommen. Eine rote Fahne beschriftete zwar die Stelle, an der die

Gefährzone begann, dennoch aber flogen bisweilen kühnstenartige Wortsätze (Zuckflehlein! Goll „Wortflehlein“ heißen. Der Zehger.) bis zu uns herüber. Doch davon wollte ich eigentlich gar nicht reden. Sondern vielmehr von der Wortkrämerei, vor der ich nun stand.

Ich las an der Eingangstür die Aufschrift:

Bombastian Gei  
genannt Papa Gei  
Wortklauber

und trat ein. Zwei Herren hinter dem Ladentisch begrüßten mich recht höflich und fragten: „Wenit zu dienen?“

Ich zog meine bedeutendste Miene und gab ihnen in gönnerhafter Weise zu verstehen, daß ich sie interviewen wolle, um etwas über das Geschäft zu berichten. Der ältere der beiden Herren stellte sich als Geschäftsinhaber vor, zeigte sich hocherfreut und geriet schließlich ganz außer Rand und Band vor Freude, als er hörte, ich beabsichtige, in der Münchner „Jugend“ meinen Bericht unterzubringen. „Die Jugend“ rief er aus: „kenne ich von meiner frühesten Jugend her! Auch mein Sohn hat sie schon in seiner Jugend gelesen. Es ist, das freut mich aber und schmeichelt mir, daß Sie mein geschäftliches Geschäft in dieser Kinderzeitschrift besprechen wollen.“

Nach diesen seinen einleitenden Worten setzte ich mich in eine Ecke, um mir meinen Tatsachenbericht auf Grund selbstgelebter Vorgehänge in aller Ruhe notieren zu können. „Erkläre dem Herrn noch rasch, bevor ein Kunde kommt, unser Geschäftsprinzip!“ forderte Herr Gei den jüngeren Herren, seinen Gehilfen, auf und dieser beugte sich dienstfertig über den Tisch und erklärte: „Nu, des is sich ganz einfach, des wern ma glei ham. Mir bedien' heit seitene Leit, des wo, ich mechte fast sachn, nich d' in ricklichen Ausdruck besien. Des wo quasi aufs Rei gefalln san. Ee verschdehn mich doch, nich? Mer sian se uns awer bestawe nich deier, d' Leit tean ma net auscobern. Wa sian je uns durchsahn 'n reeles Unernähm, b'scheijn tean ma neand...“



Das Gewissen

F. Bilek



Feldmoching im Winter

Toni Bichi

Jeh unterbrach: „Was haben denn Sie für eine merkwürdige Aussprache? Das ist ja Sächsisch und Bayersch in einem! Herr Geh nicht: „Ja wissen Sie, mein Gehilfe ist eine interessante Kaffeemischung; er hat einen sächsischen Vater und eine oberbayerische Mutter. Das drückt sich in seiner Aussprache aus. Ich habe immer schon gesagt...“ Der Gehilfe wurde rot und meinte ablenkend: „Na, das gibst du schon mir, das kriegen wir schon.“

Die Lär ging auf und ein Fräulein trat ein. „Womit zu dienen?“ fragten die Verkäufer. „Ich möchte“, erwiderte das Fräulein: „ein recht hübsches Wort für meinen Bräutigam. Bisher habe ich immer „Eißer Walfisch“ genannt, aber er findet das albern. Hätten Sie nicht ein ganz neues Wort auf Lager?“ Herr Geh setzte seine Denckiemine auf und fragte zurück: „Was ist Ihr Bräutigam von Beruf? Was für eine Figur?“ Das Fräulein lächelte stolz: „Er ist Akteur im Variété, ein Modedoktor von einem Mann, solche Maskeln, er ist zwei Meter groß.“ Herr Geh's Gesicht hellte sich auf. „Dann nennen Sie ihn doch einfach Mäuschen!“ „Ausgesprochen“, stolperte das Fräulein, „was kostet das Wort?“ Der Gehilfe sah beflissen in der Preisliste nach: „Zwoa Markl und fünfzig Pfennige. Wenn Sie uns aber d'n Eisen Walfisch in Lauschk gän, nacha foßs bloß da Markl fünfzig!“ Womit die Dame einverstanden war. Sie zahlte, ließ den süßen Walfisch zurück und ging.

Sie gab die Tüchlein einer anderen Frau in die Hand, die gleich sagte: „Sie, hätten Sie vielleicht a Wort für mein Fraanz? Wie der ausschaugt? O mei, a ganz a Flaana is dr, scho fast a Kispütaner, a ganz a schmädtsig Mandl, höchstens 100 Pfund...“

Ein kurzer Handel, die Frau zahlte 2 Markl 50 Pfennige und ging mit ihrem „Eißen Walfisch“ befriedigt zur Lär hinaus.

## Am Flusse

Von Max Bevern

Mondbeglänzter Wasserlauf,  
Wandler voller Ruh;  
Gräßlich in mir die Erbsucht auf,  
Lieber Mutter, da.

Zauberst' Bilder aus dem Eydland,  
Traumgewekt und bleich;  
Meiner Seele tiefer Grund  
Ist dir, Wasser, gleich.

Komm woher und geht wohin,  
Unbekannt das Ziel;  
Ach, es scheint den dunklen Sinn  
Alles nur ein Epsid.

Fällt von oben Schimmer her,  
Wie der Mond auf dich,  
Abne ich mein fernes Meer,  
Wie die Wolke dich.

Eingedämmt wie uns're Bahn,  
Kauscht hinab die Feist,  
Und wie deine Flut der Kahn,  
Mich die Zeit durchhaust.

Trägt uns beide fort zur Ruh,  
Nach bewegtem Lauf, —  
Freude hoffend, ich und du,  
Schweben wie hinaus.

Aber das Geschäft blühte! Zur Lär herein kam ein verwehener Jüngling, fuhr sich nervös durch die rötlich schimmernden Haare und seufzte: „Als junger Dichter bin ich in äußerster Verlegenheit. Ich brauche unbedingt ein anderes Wort für „Mond“. Ich kam nicht immerzu dasselbe Wort gebrauchen. Das wächst meinen Lesern allmählich von Halbe heraus. Die Kritik nennt mich bereits den „Monddichter“. Also, was haben Sie für Wörter?“ Der Gehilfe stieg auf eine Leiter und holte einen Karton vom Warenbord herunter. Er öffnete die Schachtel und zeigte die verschiedenen Muster vor: „Also da hedda ma zuerst mal „Draband“. Des mögen E' nei, na? Wie weresch und Lubna? Ia nei. Macht nit. Gefällt Cabna vielleicht Nachtscheibe? Nei? Nu warden Sie mal, des wenn ma glei ham. „Nachbargeshörn“ oder „Edenkind“? Deer „Edensohn“, weil der Mond doch 'a Eohn von der Erde is? Alles nicht? Ja faktarvalt kratztrick. Ich wüßs brennli. Wissen E' was? Nähm Sie doch alles z'samm: „Nachtscheibenedensohnsfin“ für 4 Markl, ha?“

Glücklich entfachte sich der Dichter, ein dickes Paket unter dem Arm.

„Ich blühte auf die Uhr und sprang auf. Halbtag griff ich nach meinem Hut und verabschiedete mich. „Darf ich mich erlauben, Ihnen ein kleines Andenken zu überreichen?“ Soget noch rasch Herr Geh und drückte mir ein Paktechen in die Hand: „Es ist nur ein alter Ledensüter, der leider furchbar schlecht geht; aber Ihnen wird die kleine Gabe vielleicht Freude bereiten...“ Ich bedankte mich, stürzte hinaus und packte erst auf der Straße das Geschenk aus. Es war das Wort „Nemansf“. Ausgerechnet „Nemansf!“ Was fang' ich jetzt im Fasching damit an.

# Schulzenberichte

## I.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß unsere Uhren nach der Sonne gerichtet werden. Weil die Sonne aber nicht an allen Orten zu gleichen Zeit ihren höchsten Stand erreicht, so ist es von Rechts wegen auch nicht gleichzeitig an allen Orten mittags 12 Uhr.

Diese Tatsache, die sich besonders mit dem Auskommen des internationalen Eisenbahnverkehrs als Ubelstand bemerkbar machte, wurde abgeändert durch Einführung der Einheitszeit. Das heißt: Berlin, München und Wien verzichteten auf ihre eigene Zeit und richteten sich nach Prag, das am zentralsten in Mitteleuropa liegt. In Stuttgart zum Beispiel mußten alle Uhren um ein paar Minuten vorgerückt werden, während Budapest ein paar Minuten zugeben mußte.

Wenige Wochen nach Einführung der Einheitszeit sah sich ein schwäbischer Oberamtmann veranlaßt, bei seinen Gemeinden nachzufragen, ob die Einheitszeit reibungslos sich habe einführen lassen. Ein Schultheiß, der in wohnlicher Abgeschiedenheit des Schwartwaldes seines Amtes waldete, lieferte folgenden prächtigen Bericht:

„... Die Einheitszeit hat sich reibungslos bei uns noch nicht einführen lassen, dieweil sie nämlich noch gar nicht eingeführt ist. Bei uns ist man gewöhnt, die Einheitszeit erst dann zu beginnen, wenn es kalt wird, und das ist im Oktober oder November und nicht schon im Juli. Das Schulzenamt wird sich geflatten, zu seiner Zeit dem königlichen Oberamt zu berichten, wann es so weit ist ...“

Ob es dem Oberamt gelungen ist, seinem Schultheißen beizubringen, daß Einheitszeit und Einheitszeit zwei Paar Stiefel sind, wurde nicht bekannt.

## II.

Ein anderer Oberamtmann forderte seine Herren Ortsvorsteher auf, mitzutheilen, wieviel die Gemeinden alljährlich zu Schulzwecken aufzuwenden hätten.

Der ganz besonders gewiegte Schultheiß einer kleinen Gemeinde aus der Ulmer Gegend traf mit seiner Antwort den Nagel auf den Kopf. Er schrieb:

„... In unserer Gemeinde ist es Sitte, daß die Schulkinder nach stattgehabter Prüfung durch den Herrn Oberamtschulrat vom Schultheißenamen einen Wecken geschenkt bekommen. Daß auch dem Schultheißen ein Schulzwecken spendiert wird, davon ist hier nichts bekannt. Es soll aber in Zukunft also gehandhabt werden, falls dieser Schulzwecken vom königlichen Oberamt gestiftet wird.“

Der Oberamtmann, der humorbegabt war, schrieb unter diesen Schulzenberichten:

„Gemeinigt!“

Und so bekommen die Schultheißen des betreffenden Dorfes nach jeder Schulvisitation ihren Schulzwecken bis auf den heutigen Tag.

Karl Gideon Göpfele



Motiv aus Mersburg

Heinz Kistler

Anton Leidl



Einer allgemeinen Anregung folgend, gestatten wir uns, hier die Vorschläge zu aktuellen Faschingswägen unseres Mitarbeiters Anton Leidl der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Der Künstler ging von dem fruchtbaren Beispiel der in Bayern rühmlichst bekannten „Kammerwägen“ aus und hat unter Zuhilfenahme dieses Begriffs eine sinnvolle Parallele geschaffen zu dem Begriff „Kammer“ schlechthin. Ob ihm die Symbolisierung der einzelnen Branchen dabei restlos gelungen ist, wagen wir als befangene Kritiker nicht zu entscheiden. Nicht übel gelungen erscheint uns der die Musikkammer und Kammermusik beherrschende Strauß, während uns das



## für den Faschingszug



Flügeltröß auf dem Dichterkammerwagen an jenen unglückseligen Schimmel des weiland Papa Geis erinnert, dem böse Menschen erst nach seinem tragischen Ableben einen Schüppel Stroh gönnten mit der schönen Begründung: „Net, daß d' Leut sogn — zweng da Not ist der Schimmi tot!“ Ob ein dasiger Stadtrat sich zur Annahme begedruckter Vorschläge entschließen wird — wagen wir nicht zu hoffen. Uns genügt es, wenn das Beginnen der „Jugend“ positiv mitzuarbeiten am Aufbau des Karnevals und damit des Humors schlechthin als verdienstvoll und lobenswert anerkannt wird.

München, Karneval 1935. Die „Jugend“.



Was  
im Lira  
nicht bringt,  
muß man  
aufblan!!

DUNKELKAMMERWAGEN

Anton Leck

## Die Stimmen

Selma will Sängerin werden.  
Selma seufzt:  
„Meine innere Stimme sagt ja!“  
Sagt Selmas Mann:  
„Und deine äußere Stimme sagt nein.“

j. h. r.

## Das fehlte noch!

Munkle geht gern fremd.  
Mit Reifener Mädchen.  
„Das verstehe ich nicht, Munkle — ein Mann wie Sie — den Mädchen nachlaufen — nach da zu mit drei erwachsenen Söhnen —“  
Meint Munkle:  
„Wieso? Die nehme ich doch nicht mit!“

j. h. r.

## Die Tracht

Eine Mutter war ganz vernarrt in die Schönheit ihres Jungen und verzog ihn bodenlos, ganz gegen den Willen des Vaters. Einmal war er zu einem Kinder-Kostümfest geladen und die Mutter wählte entsprechende Trachtswerke, um ihren Liebling möglichst hübsch herauszubringen. Als ihr Mann eintrat, sagte sie zu ihm:  
„Katte mir doch! Was für eine Tracht wäre für Egonchen wohl am besten?“ Nicht gerade freundlich antwortete der Herr:  
„Eine Tracht Prängel.“

W.



„Zu dieser Vase sollten Sie sich ein Pendant anschaffen.“  
„Um Gotteswillen — sagen Sie's nicht laut — das ist die Urne mit der Asche meiner ersten Frau.“

## Die Erschaffung des Mannes

(Ein russisches Volksmärchen)

Nachdem der allmächtige Mega-Deva die Erschaffung der Welt beendet hatte, ließ er sich vom Himmel zur Erde nieder, um sich an seinem Werke zu ergötzen. Sein Klang entfachte einen lauten Wind. Die Bäume neigten sanft ihre Wipfel und weiße Lilien begannen zu sprießen.

Mega-Deva pflückte eine solche Lilie und warf sie ins Meer, wo die Wogen die Blume mit ihrem Schaum einhüllten: im nächsten Augenblick entstieg den schaumbedeckten Wellen ein Weib, — schlank wie eine Lilie, leicht wie der Wind, trägerisch wie das Meer und unbeständig wie der Schaum der Wogen. Kaum erschaffen, besah sich die Frau schon im Wasserspiegel und rief aus:

„O, wie schön bin ich!“

Dann sah sie sich um und sagte:

„Wie schön ist doch die Welt!“

Sie trat ans Ufer. Da begannen die Blumen zu blühen und vieltausend neugierige Augen guckten vom Himmel auf das Weib herab und leuchteten vor Bewunderung auf. So entstanden die Eterne.

Die schöne Frau lustwandelte in den grünen Feldern und Auen und alles war entzückt von ihr, — allerdings nur in stumm er Bewunderung. Das wurde ihr aber mit der Zeit langweilig und sie rief aus:

„Mega-Deva! Du hast mich in Schönheit erschaffen, aber niemand verliebt dieser Bestimmung Ausdruck!“



Mega-Deva schenkte ihrer Klage Ohr und schuf viele Vögel. Diese preisen und besingen in begeistertsten Liedern die Schönheit der Frau, die aufhorchte und lächelte. Aber am nächsten Tag war sie des Besanges überdrüssig und rief aus:

„Allmächtiger! Man besingt meine Schönheit in begeistertsten Liedern. Was habe ich jedoch von dieser Schönheit, wenn sich niemand danach sehnt, mich zu umarmen und sich an mich zu schmiegen?“

Da erschuf Mega-Deva die schönste Ehelanlage. Sie umschlang die schöne Frau und ließ sich zu ihren Füßen nieder; für kurze Zeit war das Weib zufrieden, dann aber rief es von neuem gelangweilt aus:

„Ach, wäre ich wirklich so schön, würden sich doch auch andere bemühen, mich nachzuahmen!“

Dem Weibe zuliebe erschuf Mega-Deva den Affen.

Der Affe ahnte alle Bewegungen des Weibes nach, und volle sechs Stunden war die Frau zufrieden; aber dann rief sie wieder mit tränenerfüllter Stimme aus:

„Ich bin so schön und begehrtestwert! Man befragt und umarmt mich, man kriecht zu meinen Füßen und ahmt mich nach. Man bewundert und benedict mich, so daß ich sogar Angst bekomme. Wer wird mich verteidigen, wenn jemand mir ans Neid Böses zufügen wollte?“

Mega-Deva schuf den mächtigen Löwen zum Schutze für das Weib. Drei Stunden gab es auch tatsächlich Ruhe, dann klagte es wieder:

„Ich bin schön! Man liebkost mich, doch wen soll ich liebsten? Entweder den mächtigen, schredlichen Löwen?“

Im selben Augenblick erschien vor der Frau ein Hund und schmiegte sich an sie.

„Was für ein herziges Tier!“ rief das Weib aus und streichelte liebevoll den Hund.

Nun wachte die Frau nichts mehr zu verlangen. Darüber wurde sie erst recht ängstlich, und in ihrem Fren gab sie dem Hund einen Stoß, — der Hund heulte und lief davon; sie versetzte dem Löwen einen Hieb, — er brüllte auf und suchte das Weib; sie trat mit dem Fuß auf die Echslange — da krech diese von

damen; sie schlug auf den Affen los — er kreischte laut und kletterte rasch auf einen Baum; sie schrie die Vögel an — sie flohen auf und davon.

„O, ich Unglückselige!“ rief das Weib trübsig aus. „Man liebkost und lebt mich, wenn ich gut gelaunt bin, doch kaum bin ich verstimmt, laufen alle vor mir davon und lassen mich allein... O, allmächtiger Mega-Deva, ich flehe dich an, erfülle mir die letzte Bitte: erschaffe mir ein Wesen, das mich schonlich, mich umarmt, liebkost und beschützt, das sich aber nicht getraut fortzulaufen, wenn ich übler Laune bin, sondern geduldig alles über sich ergehen lassen wird.“

Mega-Deva überlegte lange, und er erschuf den — Mann!

(Deutsch von Grete Neufeld.)

## Liebe Jugend!

In der Schule soll Heiga das Märchen vom Kottäppchen nachzählen: „Und da kam der Wolf und sagte: Heil Hinkel! Kottäppchen, wo willst du denn hin?“

## Aus einer Anzeige

„Ich beghe hiermit den Huber Joseph zur Anzeige, weil er nach eingetretener Dunkelheit mit dem Fahrrad durch das Karloter fuhr, ohne an denselben, wie vorgezeichnet, ein Licht anzubringen.“

## Spaziergang

Von Peter Scher

Ein älterer Herr behäbigen Sinns geht durch die Stadt, es regnet; er ist ein königlicher Prinz, wir sind ihm oft begegnet.

Er schreitet feierlich daher. Die neue Zeit ist tätig; sie kümmert sich um ihn nicht mehr und er ist ihr nicht gnädig.

Ein junger Straßenfeger sagt; der Prinz hält sein Gesicht her. Er kennt mich nicht! denkt er bewegt — die Jugend kennt uns nicht mehr!

Ein altes Mädchen ganz allein zieht einen Knick vom Leder; da kann der Prinz auch nicht so sein, er dankt — und weiter geht er.

Er schreitet sinnend um das Schloß, der Posten hebt's Gewehr nicht und nur der alte Dienstmann Rof steht etwas stramm — doch sehr nicht.

Der ältere Herr denkt schlicht und groß: Ich will zum Schloßpark wandeln, denn ein Gefühl läßt mich nicht los; Die neue Zeit will handeln.

Der alte Bettelmann im Park — wie seltsam es gegürt ist — beschämt ihn, weil er für die Mark ganz königlich vergnügt ist.

Hegenbarth



„Ekelhaft, diese Männer — erst verdrängen sie einen anderen aus unserem Herzen und dann lassen sie einem noch nicht einmal auf dem Kanapee Platz.“

## Vorbeugung

„Wie schützt du dich vor Ansteckung?“  
 „Ich trinke das Trinkwasser ab!“  
 „Und dann?“  
 „Dann sterilisiere ich es noch!“  
 „Und dann?“  
 „Dann trinke ich Bier!“

## Der Waschappen

Die gnädige Frau klingelte heftig und anhaltend im Badezimmer:  
 „Nun, wo ist denn heute mein Waschlappen?!“  
 „Gnädige Frau, der Herr Diebster hat vor einer halben Stunde das Haus verlassen!“

## Pech

„Müller war doch Zeit seines Lebens ein tüchtiger Pechvogel. Cogar bis über seinen Tod hinaus ist er es geblieben!“  
 „Wieso?“  
 „Na, er hat doch mehr als zehn Jahre die Peitschwege in die Verbrennungsklasse bezogen, und dann geht er hin und erstickt!“

## Die Hauptsache

„Heute habe ich Pech gehabt auf der Jagd, liebe Frau!“  
 „Habe mir so etwas gedacht, Mann, du hast nämlich deine Geldbörsen daheim liegen lassen!“

148 Seiten Großoktav in Leinen gebunden RM. 4.—

In unserem Verlag erschienen soeben:

KARL FRHR. VON FREYBERG

# SIGNY

## DIE ASENBRAUT

ABENTEUER ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Das Werk schildert das Götterleben Signys' auf Asgard, die aus der deutschen Mythologie bekannte Frau des Asengötters Loki. Als die Katastrophe für den Asenhimmler stellt der Dichter dann die große Henneschlacht auf den katalanischen Feldern dar, die als die „Götterdämmerung“ Signy in die Welt zurückkehren läßt.

Nach mancherlei Abenteuern mit Parsival, Roland und dem Zwerghkönig Laurin kommt sie achtern durch Poland nach Christumtum bekehrt, in den karolingischen Fürstentum hinüber, landet aber in den zwischen dem absterbenden Heidentum und der aufblühenden Christenlehre unermesslichen Krisen ihren Untergang. Der Verfasser hat die für das weisensinnige Thema fast unvermeidliche Form epischer Darstellart in Versen nach dem Muster der vielzehlenden Dichtung Fr. Webers über Dreizehnhundert gewahrt und die Flüssigkeit der Verse läßt den Leser darüber vergessen, daß Verse benutzt sind und welche Kreise als antiquiert gelten. Im Gesamtteil wird sein Interesse durch die spannenden Schilderungen des ganzen Buches erhöht und rege erhalten.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder unmittelbar vom Verlag

G. Hirth Verlag AG. München, Herrstr. 10

## Unglück

„Sie sind doch Privatier? Wie können Sie das sagen, daß Sie infolge des kleinen Unfalls so lange arbeitsunfähig waren?“  
 „Ich konnte mehrere Wochen nicht mehr richtig privatieren!“

## Dilemma

Zwei Jungens treffen sich.  
 „Hallo, Willen, was besahe denn?“  
 „Ich habe 'ne Mark gefunden!“  
 „Knecke, Menich! Derweilen brauchste dich nicht zu heulen!“  
 „Doch, doch, Deje. Wenn ich Müntzen de Mark jebe, denn haut mir Vater. Gebe ich aber Vater die Mark, denn haut mir die Müt, Und wenn ich die Mark behalte, denn vertreiben sie mir alle beide!“

## Der Walzer

Auf vornehmen Bällen spricht man auch vornehm.  
 Ober Bücher, Ober Theater, Ober Welt.  
 „Nennen Sie Chopin, Beate?“  
 „Chopin?“  
 „Ja, den großen Komponisten!“  
 „Was hat er denn komponiert?“  
 „Zum Beispiel seinen berühmten Walzer in Es-Dur!“  
 Plapperte Beate:  
 „Ich bitte Sie — wer tanzt denn heute noch Walzer?“

## Fortschritt

„Na, machden denn deine Brevettbussen um das reiche Äußerlich Ihre Fortschritte?“  
 „Ich denke ja! Reichlich sagte sie jedamals, das wäre ihr letztes Nein!“

*Erwähnen Sie*  
**Dr. Hermann**  
*in*

# DE PHILIP ANZEIGE

*Dr. Hermann*  
**„Jugend“**

## Männer über 40

erlangen neue Kraft u. Lebensfreude durch sein Naturmittel (ohne Pillen). Ein Versuch überzeugt Sie. Prüfung N. 1.0. Dr. Hermann, Stuttgart 1. Preisgeldlos bei



## LAFONTAINES

### Ergötliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen sind im unterzeichneten Verlag in einer vorzüglich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag  
**G. HIRTH VERLAG AG.**  
 MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

## Schwachen Männern

lehrt wichtige Aufgaben besetzt und köstliche Serenien. Vertrieb Bob Weidenfeld 333

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert  
**A D R E S S E N**  
 WURFSENDUNGEN ..ladigt

FÜR SIE

## ADOLF SCHUSTERMANN

PERMUT. 17. ANNOHITTE. 216. 217 UND 218. DRUCKSCHREIBEN BITTEN WIE ANFORDEREN



Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

**Darum inseriere!**

Leit den

## Sportfischer

die vornehmlich ausgestattete Fachzeitschrift. Halbjahrespreis 3 M.

Fischerlagerpart-Verlag  
 Dr. Hans Schindler  
 München NW 2  
 Karlstraße 44

## Ein ergötliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandschmuck verbreiteten Verfahrdrucke. Preis ohne Post RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag  
**G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10**

## Deiner Zeit Schrift

ist die Zeitschrift.

**LEST DIE „JUGEND“**

Zur Anfertigung jeder Art  
**Drucksachen**  
 empfiehlt sich  
**G. Hirth Verlag AG.**  
 München, Herrstr. 10

**Wer kauft schafft Arbeit!**

**Inserieren bringt Gewinn!**

Ein Buch fürs Leben ist: **KREMPELHUBER**

## Für Stille Stunden

Die geistige und praktische Lebensweisheit nach 40-jährigen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Gabelnetzen zum RM. 2.85 zuzüglich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag  
**G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10**



„Auf Seite 63 ein Loch . . . .“



„auf Seite 64 auch ein Loch.“

**Zwei witzige Köpfe**

Einmal begannen sich auf einem einsamen Spaziergange Graf Kochester und der berühmte Mathematiker Barrow, die gern einander harmlose Posheiten sagten. „Guten Tag, Herr Professor!“ begrüßte der Graf den Gelehrten. „Ich bin Ihr Diener bis in den Schwerpunkt der Erde.“ — Der Mathematiker antwortete: „Und ich der Ihre bis zu den Antipoden, Graf!“ — „O, ich lasse mich nicht überbieten“, entgegnete Kochester lachend. „Ich bin Ihr Diener bis in die Hölle!“ — „Dahin kann ich Eure Herrlichkeit allerdings nicht folgen; man würde mich nicht einlassen“, machte Barrow den Komplimenten ein Ende und blieb stehen. W.

**Eine unerwartete Antwort**

Eine Dame, die sich gern in gefärbten Ostfriescheiten erging und ihre Mitmenschen oft mit subtilen Fragen plagte, sagte einmal zu ihrem Tischnachbarn: „Die biblische Erbsöpfungsgeschichte erregt mir immer viele Bedenken. Vielleicht können Sie mir einiges erklären. Wenn es Gott schon gefiel, die Frau aus des Mannes Leib zu schaffen, warum wählte er gerade die Rippe?“

Der Herr antwortete nach langem Nachdenken: „Offen gestanden, gnädige Frau, die Frage ist schwer zu beantworten. Vielleicht tat er es, weil die Rippe der verschobene Knochen ist.“ W.

**Der Kaiser wacht**

Als Sultan Soliman II. Belgrad erobert hatte und nach Konstantinopel zurückkehren wollte, warf sich ihm eine Frau weinend zu Füßen und rief aus: „Deine Soldaten haben mir, während ich schlief, alles gestohlen, was ich besaß!“ Soliman antwortete lächelnd: „Dann mußt du aber sehr tief geschlafen haben, wenn du nicht einmal merktest, daß dein Haus geplündert wurde.“ — „Ja“, sagte die Frau. „Ich schlief fest und ruhig, weil ich glaube, du wachst, Kaiser!“ Soliman entließ die Frau reich beschenkt. W.

**Unsterblichkeit**

Lizian, der berühmte venezianische Meister, war der gefuchteste Porträtmaler seiner Zeit; alle Großen jener Epoche wollten von ihm gemalt sein. Er schuf allein drei herrliche Bilder von Karl V. Einmal äußerte der Kaiser: „Alle meine Laten werden vergehen wie Epen in Wind — aber aus Lizians Händen habe ich dreimal die Unsterblichkeit empfangen.“

W.

**DIE KUNSTZEITSCHRIFT**

**„Der Sportfischer“**

soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch großmehrfarbige Kunstdrucke

1/2 jährlich RM. 3.—, jährlich RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHREISPORT-VERLAG  
DR. HANS SCHINDLER,  
Fischerei- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karlsplatz Nr. 44  
Tel. 59 61 60**

Au...

„Der Amtsrichter —“  
 „Weiter, Fröh!“  
 „Des Amtsrichters!“  
 „Ost, Fröh, setz dich... Karl, kannst du mit einem Café sagen, in dem Amtsrichters verkehrt?“  
 „I bit schön, Herr Lehrer... Unser Radio ist brochen und der Batta hat g'sagt — heut and's richt er's!“  
 H. K. B.

### Ein glücklicher Irrtum

Junge Dame: „Oh, lieber Doktor, auch noch vielen Dank für die vorzügliche Medizin, die Sie mir schickten.“  
 Junger Arzt (gefchmeichelt): „Haben Sie sie eingenommen?“  
 Junge Dame: „Nein, ich nicht. Durch einen Irrtum bekam mein Dadel sie. Und ich bin seine Univerfalerbin.“

### Ein kleiner Diplomat

„Mutti, soll ich dir eine Gefchichte erzählen?“  
 „Ja, erzähle, mein Junge.“  
 „Aber die Gefchichte ist mir kurz.“  
 „Das macht nichts. Ich freue mich doch darüber.“  
 „Ost, Dann höre zu: Es war einmal eine große Flaſche, und ... die habe ich jetzt zerbrochen.“

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten ist zu haben:

## Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeugenossen H. B. Brand. Mit einem unveröffentlichten Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner fernsitzend in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt hofhörige Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

## Albin Senke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Klatſch des Feindbundes zusammengetragen haben, sondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind abſichtlich geändert — dem Verfasser fundierten, hat dieser im Jahre 1931 zu San Remo aufgezeichnet zur Ehrenrettung einer verleumdeten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

## Seans Feix Humore in Versen

Ein Vortragsbuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anpreiswollenen Reimereien werden vor allem in Vereinskreisen beſonderes Gefallen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

G. Hirth Verlag A.G. / München  
 Herrstraße 10

### Selbstherrlichkeit

Der einfache Secunde-Leutnant Krajanow in Petersburg wurde lediglich durch eine ſelbſtherrliche Krone Pauls I. Hauptmann der ruſſiſchen Oberalter-Garde und Graf. Als der Zar eines Mittags über eine Brücke ritt, erblickte er einen jungen Offizier, der die dem Kaiſer aller Ruſſen“ gehörende Ehrenbegrenzung machte. Er erkannte die Uniform und ſagte geringschätzig zu ſeiner Beſeitung: „Dieser Mann gehört meinem Regiment an.“ — „Aber Ein!“ entgegnete der Offizier, „ich weiß alle s.“ — „E?“ ſagte der Zar. „Dann wiſſen Sie gewiß auch, wieviel Nügel zum Bau dieſer Brücke nötig waren?“ — „Gewiß! Dreißigtausend Millionen achthundertzwanzigtausend dreihundertzwanzig.“ — „Wahrhaftig, das ist richtig! Und wieviel ſiege gibt es in der Neva von dieſer Brücke bis Kronſtadt?“ — „Zehnhundertzwanzig Millionen achthundertzwanzigtausend dreihundertzwanzig.“ — „Wiſſen Sie das genau?“ — „Ganz genau. Sonst würde ich es Euer Majeſtät nicht geantwortet haben.“ — „Das ſie ich voraus. Ich lege Wert darauf, daß meine Offiziere alles wiſſen, und daß ſie jede Frage ihres Kaiſers beantwortet können.“ Der junge Leutnant hatte den Mut, ſeinen höchſten Vorgesetzten zu fragen: „Und der Kaiſer? Weiß der auch alles?“ — „Natürlich weiß der Kaiſer alles!“ antwortete Paul beſtimmt. — „Dann gelafſen Euer Majeſtät mir wohl die Frage: wie heiße ich?“ — „Sie heißen Graf Palowſki.“ — „Mein Rang?“ — „Kapitän in der Garde.“ — „Zuſammen Dank, Majeſtät!“ W.

### Ein geglückter Umweg

Zu dem berühmten Staatsmann, Kardinal und ſpäteren Regenten von Spanien, Francesco Ximenes (ſſrl. 1517), kam einmal ein Geiſtlicher und ſagte: „Ich komme, um Euer Eminenz zu benachrichtigen, daß ſoeben in meiner Vaterſtadt eine Pflünde erledigt wurde, die Sie zu vergeben haben und die mich glücklich machen würde. Da ich aber nun weiß, daß Euer Eminenz denen, die Sie um etwas bitten, nichts gewähren und jene, die nicht bitten, zu vergeſſen pflegen, erlaube ich Sie demütigſt, mir einen guten Rat zu geben, wie ich es anfangen ſoll, um die Pflünde zu erhalten.“ Der Kardinal antwortete lächelnd: „Oh, das ist ganz einfach. Geben Sie zu meinem Sekretär und ſagen Sie ihm in meinem Namen, er ſolle Ihnen die Ernennungsurkunde ausſtellen.“ W.

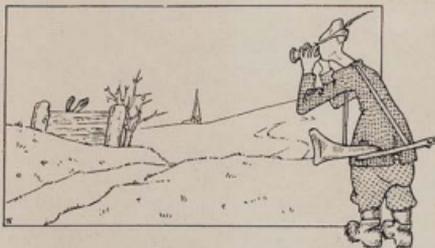
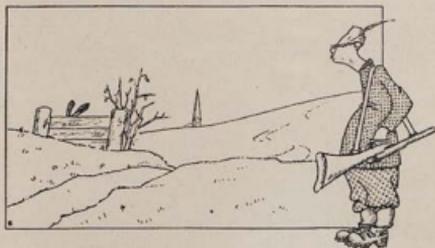
### Bestimmung

Der große griechiſche Philoſoph Zeno züchtigte einmal einen ſeiner Sklaven, weil er ihn beſtohlen hatte. Der Ungeſtückliche ſchrie: „Wie konntſt du mich ſchlagen? Du lebeſt doch, daß alles vom Schickſal vorherbeſtimmt iſt! Mir iſt beſtimmt, daß ich ein Dieb ſei!“ — „Wann recht!“ erwiderte Zeno. „Aber die iſt auch beſtimmt, daß du geſchickt werden deſt.“ W.

### Zwei Dicke

Wier von Wicenne und ſein Vetter, der Herzog von Anmont, waren zwei Männer von ganz beſonderer Dicke und deshalb am Hofe Ludwigs XIV. oft die Zielſcheiße harnloſen Spottes. Doch ſie ließen ſich dieſe Behandlung gern gefallen, weil ſie gemüthlich waren und ſelber Wiß hatten. Einmal ſagte der König zu Wicenne: „Jedemal, wenn ich Sie ſehe, mein Vetter, ſind Sie fetter. Gewiß machen Sie ſich nicht genug Bewegung.“ — „O, Eire“, daran fehlt es mir nicht“, antwortete Wicenne. „Ich gehe jeden Tag wenigſtens dreimal um meinen Vetter Anmont herum.“ W.

## Optische Täuschung



Im G. Hirth Verlag erschien:

### Die lustige Arche

Einführliches Buch

von Fred Endrikat

zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Brettlgedichtler, der geistreichste und temperamentvollste Konferencier des deutschen literarischen Kabaretts hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchtränkten Tiergedichte in einem Bündchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines witzigen deutschen Humors begeistern wird. Da durch die propagandistische Tätigkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage rasch vergriffen sein wird, wenden sich Interessenten heute schon an den

G. Hirth Verlag AG., München

Herrnstraße 10

## BÜCHER

Fred Endrikat: Die lustige Arche. (G. Hirth Verlag AG., München.)

„Eine Tierfelb für jung und alt“ — aber was für eine Fibel! 36 beglückende Tiergedichte dieses einmaligen, geistvollen Dichter-Kabarettisten. Man freut sich, seine sonst nur in abendlicher Brettl-Luft freilebenden Geschnöple endlich einmal vereint beisammen zu haben, alphabetisch geordnet (des lieben Friedens wegen): Von der A—breitschneuen A—meise bis zur Z—iege. Man lacht belustigt über sie, bis man plötzlich bestimmi eine tiefere Absicht entdeckt: in jedem Gedicht steckt ein philosophischer Kern, aber er schmeckt nicht bitter belehrend, sondern mild und freundlich.

Obwohl ursprünglich alles „Zweckgedichte“, findet sich doch neben „dienender“ auch „reine“ Lyrik (z. B.: Hühner im Regen, Sonnenblume im Gemüsegarten, Die Bergmannskuh). Endrikats Gedankengänge und sein Stil sind durchaus originell. Seine Art bewegt sich in der Linie Morgenstern-Ringelnatz; aber er wird niemals abstrakt, höchstens, daß er eine Vokalabänderung „des Reimes willen“ vornimmt, ein kunstvoll bezauberndes Jonglieren mit den Silben...

Ach, man soll hier nicht wissenschaftlich sezieren. Die Liebe schreckt vor der Anatomie zurück. Ich liebe Endrikats skurrile Verse; und auch ihr sollt euch erfreuen, an diesem „Endrikatichismus des Humors“!  
Karl Kurt Wolter

Unsere nächste Sondernummer  
**FILM**  
erscheint als Nr. 14 am 1. April

### DIE KLEINE FOTOBÜCHEREI

bringt für

# 45

Pfennig

das aktuellste Fotobuch für den Winter:

### PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE

VON GERH. ISERT

Die Schrift berichtet über Technik und Anwendung dieses wichtigen Negativmaterials, das gerade für die Wintermonate so große Bedeutung hat. Das Buch wird sich leicht verkaufen.

Versäumen Sie nicht, zusammen mit dieser Schrift Heft 1 unserer Bücherei

### RICHTIGES ENTWICKELN

VON GERH. ISERT zu bestellen.

Dieses Buch kostet 1 Mark.

Lesen Sie die Kritiken:

Die Ratschläge sind so wirksam und glücklich, daß das Heft lebhaft empfohlen werden muß. (Der Bildwart, Nr. 4, 1934)

Trotz des wertvollen Inhaltes ist der Preis äußerst niedrig, so daß die Anschaffung seine immenswerten Schwergewichte bereitet. (Sudetendeutsche Tageszeitung)

Jeder hat ein Interesse, die kleine Schrift seinen Kunden anzubieten. (Der Photograph, Nr. 46, 1934)

GERHARD ISERT:

### RICHTIGES ENTWICKELN

- ANFÜHRER DER GESAMTEN ANLEITUNGEN
- DER BESTEN ENTWICKELN
- DER BESTEN ENTWICKELN
- DER BESTEN ENTWICKELN
- ALLESTATT

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO.

DIE KLEINE FOTOBÜCHEREI/HEFT 1

GERHARD ISERT

### PAN CHROMATISCHE FOTOGRAFIE

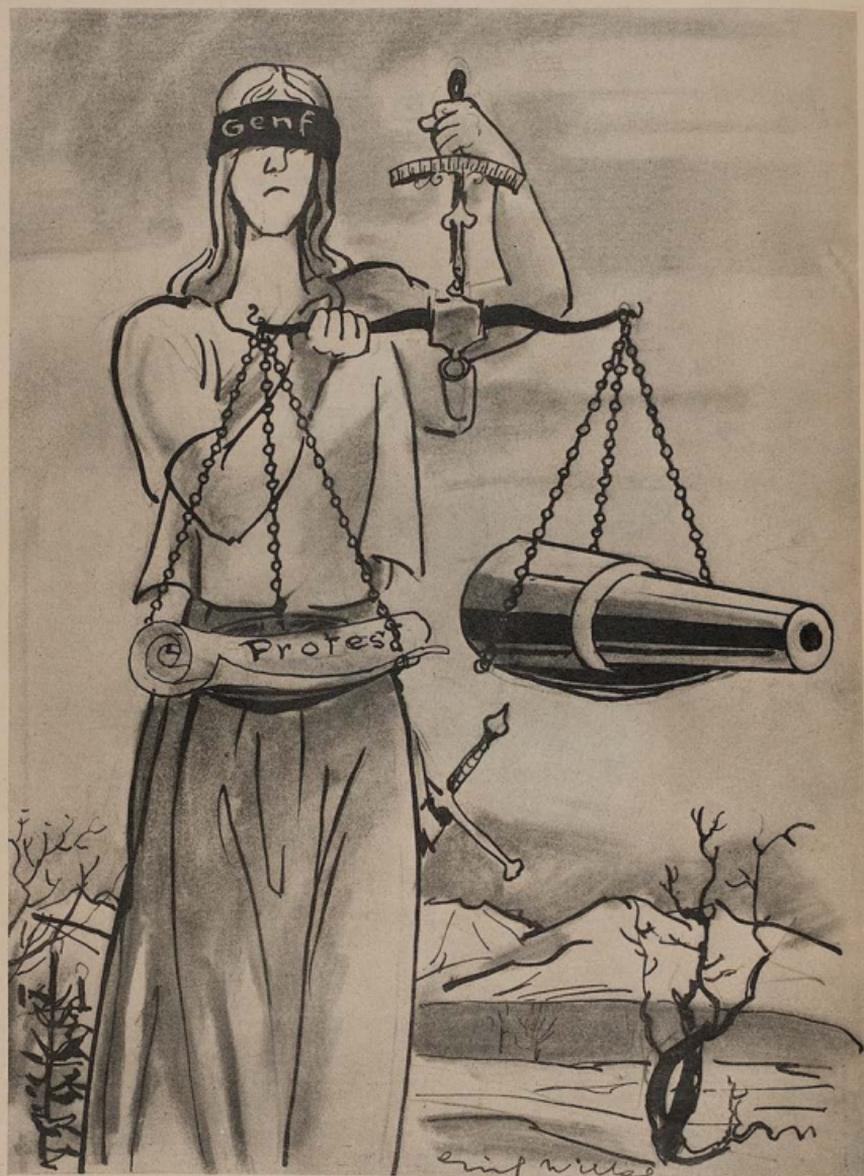
DIE KLEINE FOTOBÜCHEREI/HEFT 2

G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO.

Die kleine Fotobücherei hat Großformat!  
Zu beziehen durch die Buch- und Fotohandlungen oder direkt vom  
**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10**

# Die Justitia von Genf

Erich Wilke



„Keine Angst – für ausgleichende Gerechtigkeit ist gesorgt!“